

Niklas Luhmann, geboren 1927 in Lüneburg, gestorben 1998 in Bielefeld

**Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der Gesellschaft.** Vier Bände, Frankfurt am Main 1980, 1981, 1989, 1995

Die vier Bände "Gesellschaftsstruktur und Semantik" (im Folgenden mit GuS abgekürzt) sind in einem Zeitraum von fünfzehn Jahren erschienen. Sie enthalten jeweils umfangreiche, weit ausholende Kapitel zu unterschiedlichen Forschungsgegenständen, die aus einer spezifisch wissenssoziologischen Perspektive verfasst sind. Darin werden Ansätze aus der Systemtheorie, der Kommunikationstheorie und der Theorie soziokultureller Evolution integriert und weiterentwickelt. Herausgekommen sind dabei semantischen Analysen zur Ideenwelt der Moderne (Individuum, Staat, Religion, Recht), verknüpft mit einem aus Kybernetik und Neurophysiologie stammenden Modell selbstreferenzieller Systeme und eine Metaphysik des Wissens (über das Wissen des Wissens, die Erkenntnis der Erkenntnis). Der gemeinsame Titel der Bände verweist auf das leitende soziologische Erkenntnisinteresse, gesellschaftliche Strukturen als Funktion der Genese und des Wandels von kommunikativ tradierten Bedeutungs- und Sinngehalten (Semantiken) zu rekonstruieren. In keiner weiteren Veröffentlichung, mit Ausnahme seiner Studie "Liebe als Passion", verfolgt Niklas Luhmann so konsequent das konstruktivistisch-wissenssoziologische Programm. Was ist darunter zu verstehen?

Luhmann entwickelt die theoretischen und methodischen Grundlagen, in dem er sich vor allem von der verbreiteten Repräsentationstheorie des Wissens distanziert. Dabei grenzt er sich von der wissenssoziologischen Tradition ab, die sich auf Karl Mannheim beruft. Luhmann wirft ihr vor, sich auf die Ideologieproblematik, nämlich auf die Analyse des Zusammenhangs zwischen Ideen und Interessen, zwischen Wissen und Trägerschichten, zu beschränken, ohne die Frage nach der Bildung der Strukturen der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu behandeln. Im Gegenzug will Luhmann jedoch nicht bloße Ideen- und Begriffsgeschichte betreiben, sich auch nicht mit der "gepflegten Semantik" beschäftigen, die sich in den besonders elaborierten Formen der kulturellen Kommunikation findet, oder sich gar Kulturanalysen, ansetzend an Max Weber widmen, in denen, so lautet seine Kritik, soziale Prozesse nach homogenisierenden statt differenzierenden Gesichtspunkten betrachtet werden. In Abgrenzung dazu bezieht Luhmann sich zustimmend auf Reinhart Kosellecks Verständnis von "historisch-politischer Semantik" und versteht darunter eine Evolution von Bedeutungen, die soziale Prozesse strukturieren und differenzieren. Der weit gespannte Erkenntnisanspruch einer solchen Wissenssoziologie zielt darauf, im Wissen selbst eine emergente Ordnung des sozialen Wandels zu sehen. Luhmanns Schlüsselbegriff ist Differenzierung. Moderne Gesellschaften beruhen auf einer verzweigten Semantik, die eine bis dahin unerreichte Komplexität an sinnbezogenen Sach- und Zeitdimensionen produziert. Damit entstehen

ungeheure Verarbeitungs- und Selektionsanforderungen an bestehende Ordnungsstrukturen. Diese werden durch funktionale Differenzierung - entsprechend einer spezifischen semantischen Entwicklung - bewältigt. Das Konzept der funktionalen Differenzierung erfasst nach Luhmann das Wesen moderner Gesellschaften. Seine Evolutions- bzw. Geschichtstheorie beruht auf der Annahme, dass semantisch gesteuerte und gestützte Differenzierungsprozesse einen optimalen Systemzustand erreichen, wenn die interne Ordnung und Gliederung durch Funktionsparameter geprägt werden. Das unterscheidet nach Luhmann moderne Gesellschaften von segmentären Gesellschaften, die ein sehr geringes Differenzierungs- und Komplexitätsniveau aufweisen, und von stratifizierten Gesellschaften, die hierarchisch gegliedert sind. Die Deutungen der Oberschichten repräsentieren hier das gesellschaftliche Ganze. Für moderne Gesellschaften dagegen gilt, dass kein Teilsystem mehr das Selbstverständnis des Gesamtzusammenhangs zum Ausdruck bringen kann. Jedes gesellschaftliche Teilsystem (die zentralen Systeme sind: Politik, Ökonomie, Wissenschaft, Liebe) beruht gemäß seinen Kommunikationscodes auf Zuordnungen und Unterscheidungen (Leitdifferenz: System-Umwelt) nach innen und nach außen. Die Einführung des Konzepts der funktionalen Differenzierung als Kernstück der Theorie der modernen Gesellschaft hat für die Soziologie weitreichende Folgen: Traditionelle Klassen- und Schichtanalysen verlieren ihren Stellenwert, emanzipatorische Bewegungen ihre Legitimität und Politik ihre Aufgabe der Gestaltung von Gesellschaft. Wie in vielen anderen Schriften Luhmanns nehmen auch hier, insbesondere unter konstruktivistischen Vorzeichen, erkenntnistheoretische Problemstellungen einen breiten Raum ein. Die Idee, dass Wissen eine unabhängige Realität abbildet, führt zu dem Widerspruch, dass die Wahrheitsbasis selbst Bestandteil einer Vorstellung ist. Jedes Wissen ist für Luhmann Teil einer Kommunikation, die innerhalb von Systemen erfolgt und daher auch durch Leitdifferenzierungen strukturiert wird, die implizit bleiben und allererst von einem Beobachter der Systemkommunikation entdeckt werden. Luhmann erweist sich, in der Kritik von Wahrheits- und Vernunftbegriffen, als Vertreter der Postmoderne - mit all ihren Ungereimtheiten.

Bender, Christiane, 1994: Selbstorganisation in Systemtheorie und Konstruktivismus, in: Rusch, Gebhard und Schmidt, Siegfried J. (Hg.): Konstruktivismus und Sozialtheorie, Delfin 1993, Frankfurt/Main; Habermas, Jürgen, 1985: Der philosophische Diskurs der Moderne, Frankfurt/Main; Schmidt, Siegfried J. (Hg.), 1987: Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus, Frankfurt/Main; Willke, Helmut, 1996: Grundlagen: eine Einführung in die Grundprobleme der Theorie sozialer Systeme, 5., überarb. Aufl., Reihe: UTB für Wissenschaft